

Schwindelfreie Soundhöhen

Vertigo Trombone Quartet



Vier Musiker, allesamt Posaunisten, eine Einheit aus vier eigenständigen instrumentalen Stimmen ...

Von Carina Prange

Je ein Detail ihres eigenen musikalischen gegenwärtigen Schaffens sei herausgegriffen: Bernhard Bamert unterrichtet Jazzposaune an den Hochschulen der Künste in Bern und Zürich, Jan Schreiner war 2010 eines der drei Gründungsmitglieder des Berlin Art Orchestra. Den in Zürich geborenen Andreas Tschopp hörte man unter anderem in Bob Brookmeyers New Art Orchestra oder bei Johannes Lauers Lauer Large. Last, but

not least: Nils Wogram lehrt seit 2004 an der Hochschule in Luzern und fungiert in diesem Interview als Bandsprecher.

Gemeinsam findet das Quartett nicht nur den eigenen Ausdruck, sondern geht durch die Einbeziehung von Geräuschen und den Einsatz von Nebeninstrumenten über den reinen Posaunenklang hinaus. Zusätzlich auf der Habenseite stehen ein profundes Können

und ein umfangreiches Repertoire, auf das alle vier Musiker aktiv zurückgreifen. Kurz, das Vertigo Trombone Quartet vollführt einen eigenständigen Tanz auf dem musikalischen Hochseil – ohne Netz und doppelten Boden. Und von Höhenangst keine Spur ...

sonic: Die Rolle des Posauenspiels im Jazz hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Wie definiert ihr diese Rolle neu, wenn ihr als Posaunenquartett antretet?

N. Wogram: Nun, die Posaune ist erst seit etwa 1940 auch ein solistisches Instrument. Sie steht daher nach wie vor im Schatten der klassischen Bläusersoloinstrumente wie Trompete und Saxofon. Ich habe mir quasi auf die

Fahne geschrieben, mit demselben Anspruch solistisch zu musizieren wie diese Instrumente. Die Musik soll dabei allerdings im Vordergrund bleiben – dass wir Posaune spielen, ist sekundär ... sozusagen zufällig! Dennoch, wir sind alle Posaunenliebhaber aus Überzeugung. Grundsätzlich kann man sagen, dass dieses wunderbare Instrument in seinen Möglichkeiten meist unterschätzt wird. Ich bekomme oft von Konzertbesuchern zu hören, so hätten sie die Posaune noch nie erlebt!

sonic: In wessen Tradition seht ihr vier euch, wenn ihr euch auf die Spielweise, die Auffassung von Musik oder die Persönlichkeit eines Musikers bezieht?

N. Wogram: Wir sind alle in erster Linie Jazzmusiker. Wir haben aber zudem eine Ausbildung in klassischer Musik und sind stark an Komposition interessiert. Wir setzen die Posaune einerseits unspezifisch ein und versuchen, instrumentale Hürden zu überwinden. Andererseits verwenden wir die ganze klangliche Palette des Instruments und bringen so seine Besonderheiten zum Ausdruck. Lange Zeit unterschied man die Lager der Avantgardisten und der Traditionalisten. In solchen Kategorien denken wir nicht. Wir benutzen vorbehaltlos alles, was uns musikalisch und instrumental gefällt! Da können Luftsounds genauso vorkommen wie schnelle Bebop-Linien.

sonic: Posaunisten nennen gern, ebenso wie Trompeter oder Saxofonisten, als Ziel ihres Spiels die Annäherung an den Ausdruck der menschlichen Stimme. Wieso gilt das als erstrebenswert? Ist man durch die Nähe zur menschlichen Stimme dicht dran an den menschlichen Emotionen, dem „Herz“ des Menschen?

N. Wogram: Es geht für die Musiker sicherlich immer darum, eine Emotion zu transportieren. Das Instrument ist hierfür Segen und Hindernis zugleich. Einerseits hilft es, einen Klang in die Welt zu bringen. Andererseits existiert diese „Barriere“, dass Ideen eben erst mal durchs Instrument müssen, um herauskommen – im Gegensatz zur Stimme, wo das wirklich direkt geht! Das mag ein Grund sein, warum sich viele Spieler an der Stimme orientieren. Also, es geht nicht unbedingt um deren Imitation – auch das kommt gelegentlich vor – sondern vor allem um die direkte Umsetzung einer Vorstellung in Klang und Melodie.

sonic: Dann passt es ja, dass ihr laut Presstext auf dem neuen Album streckenweise

klingt wie „ein Chor mit vielen überraschenden Stimm- und Stimmungswandeln“. Was also lässt sich im Posaunenquartett anders oder besser darstellen als in anderen, gemischten Quartettbesetzungen?

N. Wogram: Ich sag's mal so – die Posaune ist ein stark durch den Gruppenklang sozialisiertes Instrument! Und man kann mit mehreren Posaunen einen sehr homogenen Ensembleklang erzeugen. Daher der Vergleich zum Chor, bei dem genau das ein wichtiges Ideal ist. Hat man hingegen ein gemischtes Quartett, so unterscheiden sich die Instrumente in Obertonstruktur und Tonumfang. Das klingt automatisch weniger homogen.

sonic: Es ginge euch, sagst du, um „echten Ensemblesound“ anstelle von „zu viel Individualismus“. Wie wirkt sich diese Einstellung auf das Zusammenspiel aus? Bedeutet es manchmal einen Verzicht?

N. Wogram: Was ich damit meine, ist, dass jeder in der Band ein echtes Interesse daran haben muss, wie die Band als Ganzes klingt. Dass er sich nicht nur darum kümmert, wie er selbst solistisch glänzt. Es geht um eine gute Balance zwischen sich zurücknehmen, also die Band zum „Star“ werden zu lassen, und in anderen Momenten solistisch nach vorn zu gehen. Im Jazz kommt der Bandsound manchmal zu kurz. Dem Publikum mag das egal sein – die freuen sich über beides, über coole Solos und ausgewogenen Bandsound!

sonic: Obwohl ihr primär ein Posaunenquartett seid, bringt ihr andere Instrumente mit ein, die zum Sound beitragen. Wird es dadurch spannender, bunter, origineller – nicht nur für die Hörer, sondern auch für euch?

N. Wogram: Wir hatten vor dieser Aufnahme schon einmal ein „rein besetztes“ Programm eingeprobt und als Demo aufgenommen. Mein Fazit war: gut, aber auf die Dauer zu gleichförmig! Es ist schwierig, mit diesem Ansatz eine Dramaturgie zu erzeugen und das Ganze interessant zu halten. Deshalb haben wir bei dieser Aufnahme sehr genau darauf geachtet, möglichst viele Farben und Abwechslung mit einzubringen. Dazu gehören verschiedene Arrangementstechniken und Besetzungen, der Einsatz von Dämpfern, von Geräuschen – und eben einzeln andere Instrumente wie Tuba, Melodica, Blockflöte ... Wir sind da nicht dogmatisch und sagen etwa, nein, das dürfen wir nicht, denn wir sind ja ein Posaunenquartett! (*lacht*) Wenn es uns Freude macht und es der Musik dient, setzen wir ein, worauf wir Lust haben.

Anzeige

Anzeige

VERNE Q. POWELL
HANDGEFERTIGTE FLÖTEN
DER SPITZENKLASSE

- * Signature
- * Conservatory
- * Goldflöten und Piccoli
- * Holz-, Silber-, und Aurumite Flöten

Powell Generalagentur
FLÖTEN HABER

Ihre Flötenwerkstatt
Anton-Meindl-Str. 11
81245 München
Tel: 089 / 88 09 61
Fax 089 / 89 66 90 22
floeten-haber@onlinehome.de

www.floeten-haber.de



Aktuelle CD

Vertigo Trombone Quartet
 „Developing Good Habits“
 (Nwog 009 / EAN 7640138448416/ Edel Kultur)

www.vertigotrombonequartet.com/

sonic: Du sagst, jeder von euch habe „einen ganz eigenen Sound“. Kommt man so einfacher zu einem prägnanten Gruppensound und wie sieht der bei euch aus?

N. Wogram: Ein eigener Sound entwickelt sich natürlicherweise über Jahrzehnte. Er wird beeinflusst durch verschiedene Vorbilder, durch anatomische Merkmale und das persönliche Klangideal. Gerade im Jazz geht es ja darum, einen eigenen Sound zu finden. Es gibt kein „Klangideal eines Jazzposaunisten“, entsprechend dem bei klassischen Musikern – obwohl, selbst bei denen gibt es große Unterschiede! Den eigenen Sound zu beschreiben, fällt sehr schwer. Das müssen eher Journalisten und Musikwissenschaftler machen. Auf jeden Fall ist für uns die individuelle Ausprägung des Klangs ganz wichtig, denn so nimmt man die einzelnen Spieler als Charaktermusiker wahr. Das ist, ebenso wie der Bandsound, sehr wichtig, sonst wird es flach. Die Kunst ist es, die Individualität und den Ensemblegeist zusammenzubringen und beides sich ergänzen zu lassen. „Birth of the Cool“ von Miles ist in der Hinsicht ein tolles Beispiel.

sonic: Wie mikrofoniert ihr euch? Gibt es Unterschiede zwischen live und im Studio?

N. Wogram: Wenn wir live spielen, dann entweder ganz akustisch oder wir stellen zwei Kondensatormikros vor das Quartett. Keine Nahmikrofonierung! Never. Im Studio hatten wir jeder ein U87 als Nahmikro vor bzw. oberhalb des Schallbechers und zwei zusätzliche Mikros für den Gruppenklang vor dem Quartett. Dadurch hatten wir die Möglichkeit, mehr oder weniger den Raum zu featuren. Eine Spurtrennung haben wir aber nicht – es wird live auf Zweispur aufgenommen. Da kann man hinterher nichts mehr nachregulieren. Das heißt, alle Dynamik, die man auf dem Album hört, ist von uns genau so gespielt worden.

sonic: Eine Frage zum Komponieren. Ihr spielt Eigenkompositionen. Was für Randbedingungen stellt das Posaunenquartett gegenüber anderen, gemischten Bandbesetzungen? Beispielsweise die Stimmführung, gibt es da Kardinalfehler, vor denen man sich hüten muss?

N. Wogram: Es gibt verschiedene Herausforderungen. Wenn drei Posaunisten einen Solisten begleiten, wird dieser oft zugedeckt, da ja alle in der mehr oder weniger selben Tonhöhe mit den gleichen Obertönen spielen. Um das zu umgehen, arbeiten wir oft mit Dämpfern, mit

extremen Lautstärkeunterschieden. Oder mit Luftgeräuschen – so eine Art Beatbox, wie beim ersten Stück. Da muss man „strategisch“ vorgehen, damit das gut klingt. Wir müssen ja als A-Capella-Band alle Funktionen selbst besetzen. Zudem muss man aufpassen, dass man Pausen hat, sonst ist man nach 30 Minuten total „abgeblasen“ und erschöpft. Deshalb wechseln wir oft die Positionen. Es gibt nicht den Posaunisten, „der immer hoch spielt“, oder den, „der immer in der Mitte spielt“. Für das eigene Instrument zu komponieren, ist natürlich relativ leicht, weil man Stärken und Schwächen des Instruments gut kennt. Satztechnisch geht eigentlich alles. Ein Kardinalfehler für Blechbläser wäre beispielsweise, immer nur lange Töne zu fordern, nicht die Tonlage zu wechseln, nicht die ganze Bandbreite des Instruments auszunutzen.

sonic: Welche Instrumente verwendet ihr im Studio und auf der Bühne?

N. Wogram: Wir haben alle unterschiedliche Instrumente: Inderbinnen, Finke mit Kühnl & Hoyer Zug, Shires, Conn. Jeder nach seinen Vorlieben, Erfahrungen und Bedürfnissen. Ähnlich bei den Mundstücken. Ich selber spiele ein Tiltz Modell „Prof. Johann Doms“.